

Kasten 2:

Wenn das Trauma abfährt

Sekundärtraumatisierung

Im August 2006 wurde der amerikanische Photograph John McCusker nach einer Amokfahrt verhaftet. 'Erschießt mich', bat er die Polizisten. Seine eindrucksvollen Bilder vom Horror des 'Katrina'-zerstörten New Orleans brachten ihm den Pulitzer-Preis. Und sie ließen ihn nicht wieder los. 'Krieg und Gewalt nisten sich in uns ein', schreibt Spiegel-Reporterin Carolin Emcke¹. Fürwahr – auch wenn man nicht direkt betroffen ist. Polizei², Feuerwehr, Sanitäter, Traumatherapeuten wissen das. Für sie gibt es professionelle Unterstützung, Supervision. Auch Journalisten sind 'first responders' – die ersten vor Ort in Kriegen, bei Tsunamis, ICE-Unglücken oder dem Amoklauf am Gymnasium in Erfurt. Zum normalen Alltag von Lokalreportern gehört Berichterstattung über Autounfälle, Kinderpornographie, Bankraub, Selbstmorde. Reporter und Reporterinnen handeln professionell, aber manchen bleiben Bilder und Entsetzen unverarbeitet in der Seele stecken. Dies unter Kollegen zuzugeben, ist fast ein Tabu. Sorge um den Arbeitsplatz, wenn man als nicht hart genug gilt, spielt eine Rolle. Schlafstörungen, Depressionen, Beziehungsprobleme, zunehmender Alkoholkonsum nach belastenden Einsätzen sind ernstzunehmende Hinweise. Seit einigen Jahren bietet die BBC in Zusammenarbeit mit dem 'Dart Center for Journalism and Trauma'³ Trainings an. 2006 folgte die ARD, unterstützt von Mark Brayne, DartEurope-Direktor. Ein Beispiel für unerkannten psychischen Stress und seine Folgen findet sich auf der Homepage von Dart: Ein Augenzeugenbericht im britischen 'Guardian' über die Ermordung eines chinesischen Dissidenten erwies sich als falsch. Der mehrfach preisgekrönte Autor war überzeugt, die Tat zu sehen. Doch Bilder aus seinem eigenen Kopf verstellten dem traumatisierten 24jährigen Reporter die Wahrnehmung.